

Kirchenverständnis und „Weltcharakter“ der Laien

Seit die vatikanische „Instruktion zu einigen Fragen über die Mitarbeit der Laien am Dienst der Priester“¹ vom 15. August 1997 im vergangenen Spätherbst der Kirche in Deutschland bekannt wurde, ist etwas mehr als ein halbes Jahr vergangen. Die große Zahl der Reaktionen auf sie und das hohe Maß an Einstimmigkeit, das diese Reaktionen gekennzeichnet hat, könnte fast schon den Gedanken nahelegen, es möge dabei doch nun sein Bewenden haben. Aber die gelegentlich zu beobachtende Erwartung, dieses Dokument werde in absehbarer Zeit vielleicht ohnehin zu einer spezifischen Art von „abgesunkenem Kulturgut“ gehören, wird sich aus vielerlei Gründen nicht bestätigen. Das hat durchaus auch seine positiven Seiten. Um so notwendiger bleibt auch weiterhin die kritische Beschäftigung mit ihm, zumal es immer wieder neue Aspekte und Implikationen entdecken läßt, die einer genaueren Betrachtung wert sind. Tatsächlich erweist sich „die Instruktion“ nämlich immer mehr als ein Dokument, an dem sich wirklich die Geister scheiden. Ob ihr jedoch auch eine hinreichende „Unterscheidung der Geister“ zugrunde liegt, wird freilich immer häufiger bezweifelt.

Die Geister zu scheiden, lag und liegt in der Absicht ihrer Verfasser und Promulgatoren. Ihnen erschien die Instruktion „zur Vermeidung pastoraler Abweichungen und disziplinärer Mißbräuche“ notwendig. Sie wollten sicherstellen, daß „die lehrmäßigen Prinzipien klar sind und die geltenden Vorschriften mit Entschiedenheit in der ganzen Kirche sorgfältig und loyal angewandt werden“ (15). Dabei dürfe – so ihre Forderung – der „Begriff der Ausnahme“ nicht „mißbräuchlich auf solche Fälle“ ausgedehnt werden, „die nicht als ‚Ausnahme‘ betrachtet werden können“ (15). „Falls irgendwo Mißbräuche und die Grenzen mißachtende Praktiken vorkommen“, müßten die Hirten bestrebt sein, „deren Ausbreitung rechtzeitig zu verhindern“. Und „wo solche die Grenzen mißachtenden Praktiken sich schon ausgebreitet haben, darf ein verantwortungsbewußtes Einschreiten der zuständigen Autorität absolut nicht aufgeschoben werden“ (16).

Nach der Überzeugung ihrer Verfasser – das ist der Eindruck, den der ganze Text vermittelt – ist nun die Grenze zwischen dem Richtigen und dem Falschen, dem Erlaubten und dem Unerlaubten, ja eigentlich fast schon die Grenze zwischen dem Guten und dem Bösen im Hinblick auf die behandelte Thematik eindeutig und endgültig definiert.

Aber die Absicht der Instruktion, die Geister zu scheiden, erweist sich bei nähe-

rem Betrachten als ambivalent. Es ist das eine, sich selbst das argumentative Aussondern dessen zuzutrauen, was nicht „in Ordnung“ und also nicht von gutem Geist ist. Aber es ist offenbar ein anderes, dann auch angstfrei und vom Geist der Hoffnung und der Zuversicht geleitet die zugegebenermaßen schwierige „Unterscheidung der Geister“ zu leisten, die in der Realität der Kirche heute wirksam sind. Diese kirchliche Wirklichkeit ist gegenwärtig in einigen Teilen der Welt unübersehbar von pastoralen Notsituationen mitgeprägt, die nun immer häufiger beim Namen genannt und im übrigen auch von der Instruktion an einigen Stellen zur Kenntnis genommen werden. Auch diese Notsituationen nicht nur abwehrend, sondern unvoreingenommen und selbstkritisch zu analysieren und auf die erforderlichen Konsequenzen hin zu durchdenken, hätte sich angesichts des gewaltigen Aufgebots an vatikanischen Dikasterien und ihrer gemeinsamen Anstrengung vermutlich als lohnend erweisen können. An solchen pastoralen Notsituationen ändert sich jedoch durch die obrigkeitliche Inanspruchnahme von Definitionsmonopolen nicht das geringste, und sie werden durch restriktive Maßnahmen und Verbote allein in keiner Weise gemildert oder gar behoben.

Daß jene Unterscheidung der Geister leicht gewesen wäre, wird niemand behaupten. Und es mag auch Anlaß geben, da oder dort gewisse Einzelfälle mit Sorge zu betrachten oder gar als Beginn einer Fehlentwicklung zu interpretieren. Auch der Kirche bleiben, da sie in der Welt ist, solche Entwicklungen nicht erspart, und sie möchte sich dann verständlicherweise nicht nur an die Geschichte von dem Unkraut erinnern, das man besser erst etwas wachsen läßt, sondern auch an die anderen Erzählungen, die zur Wachsamkeit mahnen, damit der richtige Zeitpunkt nicht verpaßt wird. Aber die Unterscheidung der Geister droht doch recht ungenügend auszufallen oder gar zu scheitern, wenn Normen, die unübersehbar auch historischem Wandel unterlegen gewesen sind, um jeden Preis verteidigt und ohne hinreichende Berücksichtigung veränderter Umstände nur von neuem eingeschärft, nicht aber auch in der Auseinandersetzung mit jenen Veränderungen von neuem überzeugend begründet werden. Eben das aber scheint der Kern der Schwierigkeiten zu sein. Weil sie die Veränderungen der „Circumstantiae“ nur widerwillig zur Kenntnis nimmt oder zu ignorieren versucht, vermag die Instruktion keines der Probleme zu lösen, die die Kirche in den besonders angesprochenen Ländern heute wirklich bedrängen. Statt dessen hat sie diesen Problemen noch einige weitere hinzugefügt.

Es war die explizite Absicht der Leitungsautorität, mit Hilfe der Instruktion offene Fragen durch Gebote und Verbote zu entscheiden. Die tatsächliche Wirkung, die das Dokument erzielt, kommt aber mit dieser Absicht nicht zur Dekkung. So fehlt es im Volk Gottes an der erhofften breiten Akzeptanz. Nicht einmal bei den unmittelbaren Adressaten scheint diese stets ohne Einschränkung gegeben zu sein². Das aber hat gerade nicht Erneuerung der Einheit, sondern vermehrte Pluralisierung, nicht Klarheit und Endgültigkeit, sondern neue Mei-

nungsverschiedenheiten und Diskussionen zur Folge. Die Instruktion hat versucht, in vermeintlicher Sicherheit die Geister zu scheiden. Bewirkt hat sie, daß sich an ihr nun die Geister in einem ganz anderen Sinn scheiden, als dies wohl in ihrer Absicht lag.

Fragen und Zugänge

Wer als Laie die tatsächlichen, in seinem kirchlichen Umfeld nachweisbaren Wirkungen der Instruktion zu resümieren versucht, erfährt sich bald als in einer sehr komplexen Weise herausgefordert. Er wird einerseits seine persönliche Betroffenheit bekunden wollen. Er fühlt sich von der Instruktion und ihrer Tendenz verletzt, und es schmerzt ihn, daß kirchliche Autorität hier einmal mehr selbst zu ihrer eigenen Schwächung beigetragen hat. Der Laie wird seine Betroffenheit dann aber auch wieder in sachlich-inhaltlicher wie in emotionaler Hinsicht selbstkritisch in den Blick nehmen müssen. Auch die Fülle der kritischen Reaktionen, die die Instruktion erfahren hat, können ja allein seinen Widerspruch noch nicht legitimieren.

Die vielen Fragen, die sich ihm dabei aufdrängen, können freilich kaum immer säuberlich voneinander gesondert angegangen werden. Sie weisen untereinander eine beträchtliche Zahl von Schnittmengen unterschiedlicher Struktur auf. So werden dem Laien, der den „Weltcharakter“ seiner Existenz zunächst durchaus in einem freilich noch eher vorkritischen Verständnis anzunehmen bereit ist, bei der ersten Annäherung einige „weltliche“ Gesichtspunkte und Fragestellungen zuerst etwas näher liegen als anderen Gläubigen, die kraft der sakramentalen Weihe im Amt sind und deshalb bei aller fundamentalen Gleichheit im Kirche-Sein andere Zugänge zu den Problemen dieser Instruktion vielleicht für wichtiger halten. Jedoch werden ihm auf seinem Weg nicht nur die Nöte begegnen, die sich in unserer Kirche gelegentlich aus – letztlich immer überflüssigen und nutzlosen – semantischen Streitigkeiten ergeben³. Der Laie wird vielmehr noch vor aller theologischen Nachfrage auch in diesem Dokument einige bemerkenswerte Aspekte sprachlicher Art entdecken, die sich freilich bei näherem Hinsehen später auch als Indizien einer bestimmten ekklesiologischen Grundtendenz erweisen. Sein Versuch, die Rezeption der Instruktion auch in den verschiedenen theologischen Disziplinen angemessen nachzuzeichnen, bleibt allerdings wirklich „laienhaft“.

Lediglich beim Stichwort vom „Weltcharakter“ kann er aus seiner rein rezeptiven Position wieder ein wenig heraustreten. Sein eigenes Verständnis dieses seines „Weltcharakters“ und des daraus folgenden „Weltauftags“ läßt sich nämlich mit dem, was die Instruktion allem Anschein nach mit diesen Begriffen intendiert, nur sehr bedingt zur Deckung bringen. Da die Frage-Würdigkeit des ihr zugrund-

deliegenden ekklesiologischen Konzepts aber offenbar breiteren kirchlichen Kreisen seit langem bewußt ist⁴, überrascht den Laien die Unbefangenheit, mit der die Instruktion ohne nähere Differenzierungen an diesem Konzept festhält. So versucht er, aus seiner Sicht die Begriffe des „Weltcharakters“ bzw. des „Weltauftrags“ der Laien und die mit ihnen gemeinten Sachverhalte einmal mehr zu bedenken. Diese Begriffe haben ja in ihren jeweiligen Kontexten bestimmte Funktionen und spielen deshalb im Dialog um den vollständigen und komplexen Gehalt der Lehre von der Kirche eine wichtige Rolle.

Diese Besinnung wird es dann schließlich möglich machen, die eigentlichen Probleme, die die Wirklichkeit von Kirche und des gemeindlichen Lebens in ihr heute prägen, aus der Perspektive eines Laien und nach seiner subjektiven Wahrnehmung noch einmal zu benennen und kritisch mit den Anliegen zu konfrontieren, die die Instruktion ihrerseits in den Vordergrund stellt. Auch hier fehlt es allem Anschein nach weithin an der wünschenswerten Deckungsgleichheit. Wenn es uns allen gelänge, der verbreiteten Verdrängung der eigentlichen Probleme der Kirche entgegenzuwirken und den längst überfälligen Dialog über sie in Zukunft auch mit der Leitung der Weltkirche effektiver zu führen, würde sich das ja am Ende sogar als ein von der Instruktion ausgelöster Gewinn erweisen.

„Betroffenheit“: Formen und Zeugnisse

Wer erklärt, von einem innerkirchlichen Dokument persönlich betroffen zu sein, kann damit zweierlei zum Ausdruck bringen. In einem faktischen Sinn betroffen sind alle, die ausdrücklich oder doch möglicherweise von diesem Dokument und seinen Verfassern „gemeint“ sind. In anderer Weise betroffen sind alle, die den Inhalt dieses Dokuments oder auch die Modalitäten seines Zustandekommens für problematisch oder für inakzeptabel halten.

In diesem zweiten Sinn ist das Betroffensein nach dem Erscheinen der Instruktion keineswegs ein Vorbehaltsgut der Laien gewesen. Der inzwischen weithin bekannte Brief des Innsbrucker Bischofs Reinhold Stecher ist das herausragendste Beispiel⁵. Aber auch der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz⁶ und andere ihrer Mitglieder haben ihre Betroffenheit keineswegs verborgen⁷. Die meisten deutschen Bischöfe sind von der umfangreichen Befragung, die nach dem Wortlaut der Instruktion vor ihrer Veröffentlichung durchgeführt worden ist (9), anscheinend nicht erreicht worden. Äußerungen, daß man dieses Dokument „dankbar begrüße“, blieben jedenfalls die Ausnahme. Auch bei unseren Priestern überwiegen offensichtlich Zurückhaltung und Skepsis; die Stimmen, die die Instruktion für notwendig oder hilfreich halten, sind eindeutig in der Minderheit.

Was nun die Laien betrifft, hat die Instruktion unverkennbar eine große Zahl von Frauen und Männern sehr betroffen gemacht, die vielfältig aktiv und ehren-

amtlich in vielfältiger Weise am Leben und am Aufbau ihrer Kirche teilnehmen, ohne zum besonderen priesterlichen Dienst geweiht zu sein oder als Laien hauptberuflich im Dienst der Kirche zu stehen. Es ist daher grob irreführend, wenn ein Journalist, der als guter Kenner nicht nur der vatikanischen, sondern auch der deutschen Verhältnisse gelten will, „0,3 Promille der 28 Millionen Katholiken in Deutschland“ für „betroffen“ hält und im gleichen Atemzug vom „Besitz eines festen Arbeitsplatzes“ redet⁸.

Es trifft sicher zu, daß die Instruktion die Gruppe der hauptamtlich in der Kirche tätigen Laien besonders im Blick hat. Unzweifelhaft und sehr verständlich fühlen sich aber weit über diesen Personenkreis hinaus viele Laien in Deutschland und anderswo durch den Inhalt und nicht zuletzt durch den gesamten Duktus dieses Dokuments betroffen und verletzt: durch seine Tendenz zu ängstlichen Abgrenzungen, durch die Rigidität seiner Regelungsbemühungen und wegen seiner weitgehenden Vernachlässigung der konkreten pastoralen Situation in der Kirche vor Ort.

Allerdings gab es bald auch die Tendenz, öffentlich eine spezifische Art von „Nicht-Betroffenheit“ zum Ausdruck zu bringen. Die gute Absicht und die ehrliche Überzeugung der meisten Bischöfe und nahezu aller Laiengremien, die sich insbesondere im Blick auf die Arbeit der Pfarrgemeinderäte in diesem Sinn geäußert haben, stehen außer Zweifel. Über den dankenswerten Bemühungen um Schadensbegrenzung darf aber die unverkennbare Gesamtendenz der Instruktion nicht vernachlässigt werden. Gerade die Bereitschaft zur Loyalität fordert nicht nur die kluge Unterbindung der wenigen Fälle wirklicher Fehlentwicklung, die es geben mag, sondern auch das unverkürzte Ernstnehmen dessen, was die Leitungsautorität intendiert. Das jedoch schließt die besonnene, aber auch kritische Analyse des Verlangten ein⁹.

Terminologie und Sprache

Laie zu sein meint nicht nur die Zugehörigkeit zum Volk Gottes. Es bedeutet in der Regel zugleich, einen weltlichen Beruf zu haben und also aus der Not, in Sachen der Theologie kein Fachmann zu sein, entschlossen eine Tugend machen zu müssen. Deshalb fragt der Laie lieber einmal mehr, als daß er der Gefahr erliegt, wichtige Fragen nur deshalb zu verdrängen, weil eine Antwort auf sie noch nicht verfügbar ist oder ungelegen wäre.

Wer es gewohnt ist, ein anspruchsvolles Dokument zunächst auch unter dem Aspekt seiner Sprache und Begrifflichkeit und der Stringenz seiner Argumentation zur Kenntnis zu nehmen, begegnet bei der Lektüre der Instruktion noch vor allen theologisch zu bedenkenden Implikationen einigen Auffälligkeiten.

Das Wort „Laie“ kommt in der Instruktion sechsundsechzigmal vor. In 13 Fäl-

len spricht der Kontext positiv vom Beitrag der Laien, der freilich regelmäßig als *Mitarbeit* bzw. als *Mitwirkung* am Dienst der Priester apostrophiert wird. Elfmal ist die Erwähnung der Laien rein benennender Art oder ausschließlich auf ihren „*Weltcharakter*“ bezogen. Zweiundvierzigmal begegnet der Terminus „*Laie*“ dagegen in Kontexten, die eher von Abgrenzungsbemühungen, von Warnungen vor stärkerer Beteiligung oder Heranziehung der Laien zu engerer Mitwirkung oder durch die Begriffsfelder der „*Ausnahme*“, des „*Ersatzes*“ oder auch durch Verbote geprägt sind.

Von „*den Gläubigen*“ ist in der Instruktion neunundzwanzigmal die Rede. Siebenmal sind erkennbar *alle* Mitglieder des Volkes Gottes gemeint. Zweimal ist ausdrücklich von der „*Mitarbeit*“ aller Gläubigen am Dienst der Amtsträger die Rede. Zwanzigmal sind explizit oder implizit nur Gläubige gemeint, die keine Weihe erhalten haben. Und an mehreren Stellen ist noch immer in einer Weise davon die Rede, daß „*die Gläubigen*“ von „*den Hirten*“ „*geleitet*“ werden sollen (z. B. 12), daß man fast zweifeln könnte, ob die Hirten in Rom sich nun selbst zu den Gläubigen gezählt wissen möchten oder nicht.

Auch sonst enthält die Instruktion eine Reihe sprachlicher Eigenheiten, die angesichts der angestrengten Bemühung um die präzise Klarstellung geltender Bestimmungen überraschen. Wer die Verwendung des Begriffs der „*Ausnahme*“ streng regulieren möchte, sollte ihn doch quantitativ oder inhaltlich etwas näher definieren, anstatt sich mit der Behauptung zu begnügen, daß die Regulierung „zur Vermeidung pastoraler Abweichungen und disziplinärer Mißbräuche notwendig“ sei (15). Ob es sich dabei nun um eine „*echte Notwendigkeit*“ (27) oder nur um eine etwas weniger echte handelt, bleibt angesichts anderer Passagen des Textes offen. Und wer die „*Notwendigkeit einer angemessenen Terminologie*“ so betont (17), sollte seine Leserinnen und Leser mit der Frage, wann Aufgaben denn nun „*passender Klerikern zustehen*“, ebensowenig allein lassen wie mit dem Zweifel, in welchem Sinn des Wortes den Laien die Übernahme „*delikater Aufgaben*“ (8) zugemutet werden darf. Verbunden mit der Fülle der Selbstzitate, die sich auch in diesem kirchlichen Dokument finden und manchmal eben doch nicht mehr belegen als die völlig unbestrittene Tatsache, daß die Autorität das gleiche auch schon früher gesagt hat¹⁰, ergibt sich so ein Sprachwerk, das schon als solches nur wenig für sich einzunehmen vermag.

Die Fülle der Stellungnahmen, die die Instruktion auch im wissenschaftlichen Bereich ausgelöst hat, ist schon nach einem knappen Jahr kaum noch zu überblicken. Eine genauere Analyse dieses Rezeptionsprozesses ist hier weder möglich noch beabsichtigt. Aber man hat als Laie doch den Eindruck, daß durch alle vorrangig betroffenen theologischen Disziplinen hindurch die kritischen Vorbehalte deutlich überwiegen. In den wissenschaftlich-theologischen und anderen kirchennahen Zeitschriften werden zahlreiche Beiträge veröffentlicht, die der Instruktion in fundamentaltheologischer¹¹, ekklesiologischer¹², pastoraltheologischer¹³ und

kirchenrechtlicher¹⁴ Hinsicht ein teilweise fatal negatives Zeugnis ausstellen. Und man erfährt heute auch in höheren kirchlichen Kreisen kaum noch Widerspruch, wenn man als Laie die Instruktion als ein durch und durch von Angst geprägtes und in diesem Sinn ganz und gar geistverlassenes Dokument bezeichnet. Vom Heiligen Geist, dem Geist der Hoffnung und der Zuversicht, ist in der Instruktion ja auch auffällig wenig die Rede.

Gewiß kann das Mehrheitsargument bei alledem kaum eine ausschlaggebende Rolle spielen. Aber es bleibt doch eine Tatsache, daß die Stellungnahmen, in denen die Instruktion unter verschiedenen Aspekten sehr zurückhaltend oder bis zur scharfen Ablehnung hin kritisch kommentiert werden, eindeutig in der Überzahl sind.

„Weltcharakter“ und „Weltauftrag“

In besonderer Weise fühlt sich der Laie dann aber schließlich von dem Sachverhalt berührt, daß die Instruktion die seit langem als problematisch beschriebene¹⁵ Redeweise vom „Weltcharakter“ und vom „Weltauftrag“ des Laien wieder aufnimmt, ohne den Versuch zu unternehmen, das damit Gemeinte in neuer Weise und weiterführend zu erläutern und zu begründen. Sie stellt sich damit in die Tradition des Apostolischen Schreibens „Christifideles laici“ von 1989, das jedoch seinerseits in vielfacher Weise auf Dokumente des Konzils und verschiedene in ihnen enthaltene Aussagen über die Kirche Bezug genommen hat. Daß das Zweite Vatikanum sein Kirchenverständnis noch nicht in einer in sich völlig spannungsfreien Gesamtaussage formuliert hat, ist längst ein Gemeinplatz. Neue, wenn auch in Wahrheit wohl uralte und fundamentale Gedanken von großem Gewicht über das Volk Gottes und seine Communio stehen neben solchen, die eher überkommene Züge tragen, und die Vermittlung beider Konzeptionen ist dem Konzil nur bedingt gelungen.

Die „Zwiespältigkeit“ der konziliaren Ekklesiologie wirkt also mit einer gewissen inneren Konsequenz ungebrochen fort, wenn die Instruktion die Rede vom „Weltcharakter“ und vom „Weltauftrag“ der Laien unverändert erneuert. Tatsächlich scheint sie dabei sogar hinter den Stand des konziliaren Denkens zurückzufallen, indem sie doch recht einseitig den einen, ihrem Anliegen förderlichen Strang der konziliaren Ekklesiologie besonders betont, ihre Communio-theologischen Elemente dagegen eher vernachlässigt. So kann die Instruktion nicht nur kein „klares und zukunftsweisendes Konzept für die Zuordnung von sakramentalen Amt und nichtsakramentalen Diensten“ bieten¹⁶. Sie verpaßt mit ihrer unveränderten Bezugnahme auf Weltcharakter und Weltauftrag der Laien darüber hinaus auch die Gegenwart, weil sie weder die seit dem Konzil einschneidend veränderten Gegebenheiten von „Welt“ zu bedenken versucht noch die Gelegenheit

nützt, angesichts dieser Veränderungen auch die überkommenen Auffassungen vom Laien und von dem neu zu reflektieren, was ihm aufgegeben ist und was ihm zukommt. So mag sich der Versuch lohnen, dem Gehalt jener Begriffe und ihrer Tragfähigkeit einmal mehr noch etwas näher nachzuspüren – zumal ja die zutiefst bewegende Feststellung noch in lebhafter Erinnerung ist, daß, wenn es um den Laien geht, „auch von der Befragung von Laien“ durchaus hilfreiche Einsichten erhofft werden könnten¹⁷.

In direkter Weise ist in der Instruktion allerdings nur auffällig selten vom „Weltcharakter“ der Laien die Rede, und das Wort vom „Weltauftrag“ erscheint in ihr gar nicht. Zwar ist es das erklärte Ziel des Dokuments, daß „sowohl das Wesen und die Sendung des geistlichen Dienstes als auch die Berufung und der Weltcharakter der Laien gewahrt bleiben“ (7). Aber es geht der Instruktion ja offensichtlich insbesondere um die Klarstellung dessen, was nach der Überzeugung ihrer Verfasser den Laien bei ihrer „Mitarbeit am Dienst der Priester“ nicht zustehen kann. Daß „mitarbeiten nämlich nicht ersetzen bedeutet“ (7), ist gewiß einer der Schlüsselsätze des ganzen Dokuments. Daß eine nähere Ausdeutung des „Weltcharakters“ fehlt, ist insoweit also nicht verwunderlich. Zwar bedrückt die Fülle der Abgrenzungen und Verbote, denen sich die Mitglieder des Volkes Gottes bei ihrer Bereitschaft zu kirchlichem Engagement im zweiten Teil der Instruktion ausgesetzt sehen. Aber daß die Instruktion die Möglichkeiten und Ziele des in die Gesellschaft und in diesem Sinn nach außen gerichteten Engagements der Christen zwar an einer Stelle formal aufzählt, nicht aber erneut thematisiert¹⁸, ist letztlich durchaus konsequent. Daß ungeachtet dessen „die neuerliche und volle Bewußtwerdung des Weltcharakters der Sendung der Laien“ im gleichen Zusammenhang als „heute besonders“ gefordert bezeichnet wird (6), wird man somit wohl auch unter dem Aspekt zu sehen haben, daß es der Instruktion in der Hauptsache um die Vermeidung unerwünschter Aktivitäten von Nichtgeweihten im Binnenbereich der Kirche geht.

Kirche und Welt

Der Gesamtduktus des Dokuments ebenso wie seine – wenn auch sparsame – Rede vom „Weltcharakter“ der Laien lassen freilich deutlich genug erkennen, daß auch der Instruktion immer noch eine Vorstellung vom Verhältnis von „Kirche“ und „Welt“ zugrunde liegt, die kritische Nachfrage verdient.

Das Konzil hat in einer auch von der Instruktion wieder in Bezug genommenen Passage von den Laien gesagt, daß sie „durch die Taufe Christus einverlebt, zum Volke Gottes gemacht und des priesterlichen, prophetischen und königlichen Amtes Christi auf ihre Weise teilhaftig, zu ihrem Teil die Sendung des ganzen christlichen Volkes in der Kirche und in der Welt ausüben“¹⁹. Daß die Laien als

vollverantwortliche Mitträger der dem *ganzen* Gottesvolk aufgetragenen Sendung verstanden werden, ist nur folgerichtig. Sie gehören ihm ja vollgültig an.

Wie aber ist das Verhältnis von Kirche und Welt zueinander in diesem Kontext dann näherhin zu denken? Das Konzil benennt Kirche und Welt hier nacheinander in einer Art von additiver Aufzählung. Mit welchen Bildern und Symbolen könnte das Verständnis des Verhältnisses beider zueinander also angemessen verdeutlicht werden? Handelt es sich gleichsam um zwei Punkte, die durch eine Gerade verbunden, um die Länge dieser Geraden aber auch voneinander entfernt sind? Verhalten sich vielleicht beide zueinander wie ein Plus- und ein Minuspol, zwischen denen Spannung besteht und Strom erzeugt wird, sich aber auch Entladungen mit Blitz und Donner ereignen? Sollten wir statt dessen besser an die beiden Pole einer Ellipse denken, die nicht identisch sind und dennoch untrennbar deren Einheit konstituieren? Oder auch an zwei sich überschneidende Kreise, deren gemeinsame Schnittmenge dann unsere besondere Aufmerksamkeit verdiente?

Gerade dieses letzte Bild verdeutlicht den spezifischen Versuchungscharakter aller bildlich-verräumlichenden Vorstellungsweisen des Verhältnisses von Kirche und Welt, die letztlich alle auf eine segmentierende Ausgliederung unterschiedlicher Handlungsfelder, Zuständigkeiten und Vorrechte hinauslaufen. Wäre dieses Bild stimmig, müßten ja die Laien jene Schnittmenge und damit auch den Welt-Kreis entschlossen verlassen, sobald sie ohne jedes Wenn und Aber und ganz und gar in der Kirche sein wollen, und sie müßten, um im Bild zu bleiben, der Kirche den Rücken kehren, um ganz und gar in der Welt sein zu können.

Wir sollten uns nicht länger den Versuchungen aussetzen, die alle räumlich-bildhaften Vorstellungsweisen vom Verhältnis von Kirche und Welt und jede Art von Gegenüber-Stellung beider mit sich bringen. Statt dessen sollten wir entschieden davon ausgehen, daß „Kirche“ und „Welt“ sich für Christen im Vollzug ihrer Existenz wechselseitig so durchdringen, daß die Annahme einer schließlichen Deckungsgleichheit dieser beiden Seinsbereiche als die angemessenere Ausgangshypothese für die Beschreibung christlicher Lebenswirklichkeit erscheint.

Nur von einer solchen Ausgangshypothese her kommt man der komplexen Wirklichkeit näher, die die Existenz gläubiger Christen in ihrer Kirche und in ihrer Welt prägt. Denn diese Existenz ist weder faktisch solcherart in ein Innen und ein Außen geteilt, noch wäre sie in der Gegenwart so teilbar. Und in Zukunft wird sie es noch weniger sein.

Das sind die subjektiven Wahrnehmungen, Erfahrungen und Befindlichkeiten vieler Menschen, die nicht nur am Glauben und an ihrer Zugehörigkeit zur Kirche festhalten, sondern ihr Leben zugleich als ein Kontinuum bewußten Sich-Entscheidens verstehen und gestalten wollen. Es korrespondiert aber auch mit den unterschiedlichen Beschreibungen der gegenwärtigen Gesellschaftsstrukturen und ihren in Zukunft zu erwartenden oder zu erhoffenden Veränderungen. Was immer das in ihnen je herausragende Paradigma auch sein mag: die zur Solidarität

und zur Übernahme von Verantwortlichkeit, zu Askese und Kreativität, zu Zivilcourage, Engagement und orientierter Standhaftigkeit aufgeforderten Menschen, die als kooperative Individuen die Probleme der sich weiter globalisierenden und digitalisierenden einen Welt von morgen lösen sollen, werden das nicht schaffen können, wenn sie dauerhaft dazu angehalten bleiben, ihr eigenes persönliches Leben als eine doch gleichsam zweizuteilende Existenz zu denken und sich entsprechend zu verhalten.

„Kirche“ und „Welt“ können in ihrem Verhältnis zueinander nicht gleichsam wie zwei Aktionsfelder verstanden werden, die deutlich voneinander abgrenzbar und sogar zu definitorischen Zwecken einander gegenübergestellt werden können. Mit uns allen ist Kirche ganz und gar in der Welt, weil wir alle Kirche sind. Und zugleich ist die Welt ganz und gar in der Kirche, die wir alle sind, ohne daß die Kirche deshalb aufhörte, nicht von dieser Welt zu sein.

Die Kirche ist ganz und gar in der Welt, weil unser Dienst grundsätzlich *alle* Aufgabenfelder umschließt, die für Menschen in dieser Welt gestellt sind: Gerechtigkeit und Frieden, Familie und Gesellschaft, Politik und Wirtschaft, Kultur und Erziehung, Gesundheit und Umwelt, Beruf und Freizeit und von den Künsten bis hin zur Ordnung des Verhältnisses von Kirche und Staat. Keines dieser Aufgabenfelder ist jedoch den Laien im Sinn eines nur für sie geltenden Sonderauftrags vorbehalten. Und die Welt ist ganz und gar in der Kirche, weil die Kirche als Institution und als Gemeinschaft der Gläubigen von „weltlichen“ Strukturen und Bedingungen und von deren Veränderungen ständig betroffen ist und diese Strukturen und Bedingungen in vielerlei Hinsicht im eigenen Binnenraum analog übernommen hat – und zwar weithin unbeschadet ihres nur im Glauben zu erfassenden Wesens, das sich natürlich in dieser ihrer „Weltlichkeit“ nicht erschöpft. Daß es darüber hinaus auch in der Kirche manchmal „weltlicher“ zugeht, als uns allen lieb sein kann, darf dabei auf einem anderen Blatt stehenbleiben.

Je mehr man es bedenkt, erweist sich die Rede vom „Weltcharakter“ des Laien also als wenig konkret und kaum erhelltend. Aber auch die Kurzformeln vom „Weltauftrag“ und vom „Weltdienst“ des Laien müssen immer wieder vor schwerwiegenden Mißverständnissen geschützt werden. Jedenfalls führen dieser Auftrag und dieser Dienst den Laien nicht aus der Kirche heraus. Die stille Hoffnung, der Laie werde sich, wenn man ihn nur immer wieder und „vorrangig“ genug an seinen „Weltcharakter“ erinnert, im Binnenraum der Kirche nicht mehr so oft so störend auswirken, wäre schon deshalb unrealistisch.

„Naiver Optimismus“ oder zwiespältige Ekklesiologie des Konzils

Joseph Kardinal Ratzinger hat einmal die Meinung vertreten, „daß der naive Optimismus des Konzils und die Selbstüberschätzung vieler, die es trugen und

propagierten, die finsternen Diagnosen früherer Kirchenmänner über die Gefahr von Konzilien auf eine erschreckende Weise rechtfertigen“²⁰. Den Optimismus des Konzils haben die meisten Laien lange geteilt. Aber wir zögern noch immer mit dem Eingeständnis, daß dieser Optimismus naiv gewesen sei. Aber vielleicht hätten wir schon lange klüger sein können. Erzbischof Paul Cordes, der langjährige Vizepräsident des Päpstlichen Rates für die Laien, hat, wenn man der kirchlichen Presse glauben darf, 1986 in einem vom Opus Dei initiierten Priesterkreis wörtlich gesagt: „Es schadet der Kirche, wenn Laien im Schutze der Kirche zu wirken suchen, statt in Gesellschaft und Politik.“ Denn „die erste Aufgabe der Laien sei nicht der Aufbau der kirchlichen Gemeinschaft“²¹. Daß dieser Aufbau das letzte sei, wozu die Laien in Taufe und Firmung berufen sind, sollen wir daraus zwar sicher nicht schließen. Aber fast alle Undeutlichkeiten und argumentativen Schwächen, fast alle Möglichkeiten des Mißverstehens und der Instrumentalisierung der Rede vom „Weltcharakter“ der Laien hätten an jenen Aussagen schon festgemacht werden können.

Die Instruktion von 1997 hilft diesen Unklarheiten und argumentativen Schwächen nicht ab, und sie setzt sich selbst der Gefahr aus, weiter mißdeutet und mit ihrer Rede von dem den Laien eigenen „Weltcharakter“ auch gezielt instrumentalisiert zu werden. Die ersten Anzeichen dafür sind nicht zu übersehen.

Das Zweite Vatikanische Konzil hat mit seiner Ekklesiologie offene Fragen hinterlassen, die sich inzwischen durch manche Aspekte der nachkonziliaren Praxis, nicht weniger aber auch durch nicht leicht umkehrbare Entwicklungen in Kirche und Welt in schmerzender Weise zugespitzt haben. Die Instruktion ignoriert im Ergebnis diese offenen Fragen. Ihr Versuch, sie durch disziplinäre Regelungen und rechtliche Verbote zu erledigen, ist zum Scheitern verurteilt.

Der dramatische Rückgang der Zahl der aktiven Priester erscheint der Instruktion noch immer als eher zufällig und vorübergehend, und seine Ursachen werden vor allem in ungenügender Förderung von Berufungen und in zu geringer Beachtung der Besonderheiten der Seminare ausgemacht (13). Tatsächlich aber steht zu erwarten, daß die Zahl der Priester in Europa in den nächsten zwei Jahrzehnten noch einmal um weitere 50 Prozent zurückgehen wird.

Offensichtlich ist es eines der Grundanliegen der Instruktion gewesen, das Selbstverständnis und das Rollenbild unserer Priester angesichts dieser Zukunftserwartung zu festigen und neu zu konturieren. Aber sie versucht das nicht von der Wurzel her, sondern mit kanonistischen Reglementierungen und also mit für den verfolgten Zweck wenig tauglichen Mitteln. Und indem sie diesen Versuch ohne hinreichenden Bedacht auf die Gemeinden und ohne den Blick auf die fundamentalen Veränderungen in der Gesellschaft und deren Auswirkungen auf die Situation und auf das Selbstverständnis auch der Laien unternimmt, verfehlt sie ihr Ziel endgültig. So gibt sie problematische Antworten auf Fragen, die in der Kirche vor Ort nur noch von wenigen für besonders vordringlich gehalten wer-

den. Die in Wahrheit wichtigen Fragen sind nach der Meinung vieler ganz andere. Sie aber werden in der Instruktion kaum angesprochen.

Solange das, was den Gemeinden zukommt, nicht vom *Communio-theologischen* Verständnis des Volkes Gottes und seinem Gemeinwohl her bestimmt wird, sondern letztlich als Funktion von einer auch historisch gewachsenen Ausprägung des kirchlichen Amtes und der gegenwärtig geltenden Regelung des Zugangs zu ihm abgeleitet erscheint, ist vor allem der Dialog darüber notwendig, wie die Kirche sich in dieser Frage entscheiden soll. Um sie geht es. Wir wissen nicht, wie lange die Kirche noch wählen kann, ob sie eher an traditionellen Konzepten ihres Selbstverständnisses oder sogar zuvörderst an der rechtlich zwingenden Verknüpfung von priesterlichem Weiheamt und der Verpflichtung zum Zölibat festhalten oder ob sie entschlossen der Zukunft der Gemeinden den Vorrang einräumen will, die in der sonntäglichen Eucharistiefeier ihre Quelle und ihren Mittelpunkt haben und gewährleistet sehen wollen. Diese Entscheidung kann jedenfalls kaum noch lange aufgeschoben werden.

ANMERKUNGEN

¹ VApS 129 (Bonn 1997); zit. mit Seitenzahlen.

² Laieninstruktion. Vielstimmiges u. meist krit. Echo, in: HK 52 (1998) 10 ff.

³ Zu ihnen zählt in der Rückschau doch eindeutig die Verstimmung, die zeitweise zwischen Mitgliedern der Bischofskonferenz und dem Präsidenten des Zentralkomitees der deutschen Katholiken wegen dessen vermeintlicher „Aufforderung“ zu prinzipiell „Widerstand“ gegen Rom entstanden ist. Tatsächlich hatte H.-J. Meyer aber von der Notwendigkeit gesprochen, „rückwärts gerichteten Tendenzen“ der Instruktion „zu widerstehen“ – eine Auffassung, mit der er sich inzwischen weithin in besserer Gesellschaft befindet und die auch vom Zentralkomitee der deutschen Katholiken fast ausnahmslos geteilt wird.

⁴ H. J. Pottmeyer, Die zwiespältige Ekklesiologie d. Zweiten Vaticanums – Ursache nachkonziliärer Konflikte, in: TThZ (1983) 272 ff. ⁵ HK 52 (1998) 31 ff.

⁶ Nach Bf. K. Lehmann hätten sich „die betroffenen Ortskirchen“ jedenfalls gewünscht, intensiver in die Erarbeitung der „Instruktion“ einzbezogen zu werden. ⁷ S. A. 2.

⁸ H.-J. Fischer in: FAZ 1. 12. 1998. Seine Bemerkung, daß es „zu teuer wäre“, „Kommunionhelfer“ mit „Kindergeld und Umzugshilfen“ zu entgelden, zeugt freilich nicht nur von Unkenntnis; sie ist entweder dumm oder aber perfide.

⁹ Vgl. die präzise Analyse v. W. Beinert, Dialog u. Gehorsam in d. Kirche, in dieser Zs. 216 (1998) 313 ff.

¹⁰ Auf den Sachverhalt, daß die Instruktion an einigen Stellen offenbar Textabschnitte aus Dokumenten des Konzils leicht abgeändert übernimmt oder ohne entsprechende Kennzeichnung ungenau zitiert, kann hier nicht näher eingegangen werden.

¹¹ P. Hünermann, Laien nur Helfer?, in: HK 52 (1998) 28 ff. – Das Referat v. H. J. Pottmeyer „Die gemeinsame Verantwortung und pastorale Dienste. Fragen an die Instruktion und an uns“ vom 23. 4. 1998 vor der Vollversammlung des ZdK demnächst in: Berichte u. Dokumente, hg. v. Generalsekretariat d. ZdK.

¹² W. Beinert, Einige Fragen zum Kirchenbild einer röm. Instruktion, in: AnzSS 107 (1998) 67 ff.

¹³ S. Knobloch, Zurück vor das Konzil? in: Orient 15. 3. 1998, 50 ff.

¹⁴ I. Riedel-Spangenberger, Referat vor den Diözesanratsvertretern im ZdK am 27. 2. 1998, demnächst in: Berichte u. Dokumente; H. Pree, Die Laieninstruktion 1997 – eine kanonistische Glosse, in: AnzSS 107 (1998) 62 ff.

¹⁵ E. Braunbeck, Der Weltcharakter des Laien. Eine theolog.-rechtl. Untersuchung im Licht d. II. Vat. Konzils (1993).

¹⁶ U. Ruh, Stunde der Laien, in: HK 52 (1998) 57.

¹⁷ So die vorbereitenden „Lineamenta“ zur Weltbischofssynode von 1987.

¹⁸ 6 unter Berufung auf GS 43. ¹⁹ LG 31.

²⁰ J. Ratzinger, Theol. Prinzipienlehre. Bausteine zur Fundamental-Theol. (1982) 395.

²¹ Kirchenztg. für d. Bistum Hildesheim Nr. 35 (12. 9. 1986) 1, unter Berufung auf KNA.